

„Ich armer, elender, sündiger Mensch...“ Schuld und Scham in der christlichen Tradition¹

Michael Klessmann

1. Einleitung

Am Anfang der Bibel wird in drei wichtigen Geschichten von der Scham der Menschen erzählt: Adam und Eva schämen sich, weil sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und nun plötzlich aus dem Stand der Unschuld herausgefallen sind und sehen, wer sie sind (Gen 3); Kain wird von Gott aus Gründen, die in der Geschichte nicht benannt werden, zutiefst beschämt und schlägt aus diesem Affekt heraus Abel tot (Gen 4). Und Noah, der sich betrunken hat und nackt irgendwo liegt, fühlt sich zutiefst beschämt dadurch, dass sein Sohn Ham ihn in seiner Nacktheit sieht und seinen Brüdern davon erzählt. Ham wird für diese Beschämung seines Vaters verflucht (Gen 9).

Drei heftige Schamgeschichten gleich am Anfang der Urgeschichte. Man könnte denken, dass auf Grund dessen die Auseinandersetzung mit diesem rätselhaften Affekt ein wichtiges Thema für die Judentums- und Christentumsgeschichte geworden wäre.

Wie Sie wissen, ist es nicht so gekommen: natürlich haben jüdische und christliche Exegeten sich mit den drei genannten Geschichten ausführlich beschäftigt,² aber für die theologische Anthropologie sind sie kaum wirkungsmächtig geworden. Wichtige christliche Theologen, Paulus, Augustin, Luther, haben sich vorwiegend mit der Schuld des Menschen befasst, haben Sünde als Schuld interpretiert – und die Scham weitgehend außen vor gelassen. So ist eine Anthropologie entstanden, die den Menschen einseitig von den Phänomenen der Sünde und der Schuld – und damit von seinen Taten her zu verstehen sucht. Kulturkritiker haben diese Einseitigkeit immer wieder angeprangert – auch wenn sie das Christentum in ihrer Kritik moralisierend falsch verstehen: Friedrich Nietzsche nennt das Christentum eine neurotische Schuldkultur, der Philosoph Herbert Schnädelbach sieht in der Erbsündenlehre einen der Geburtsfehler des Christentums und der Soziologe Gerhard Schulze schreibt, die Sündenmoral des Christentums stelle „das gute Leben unter Generalverdacht“³.

Wie gesagt, die Frage nach der Scham bleibt in der christlichen Anthropologie weitgehend unberücksichtigt.⁴

Interessanterweise hat es in der Psychoanalyse eine ähnliche Tendenz gegeben: Sigmund Freud hat dem Schamgefühl wenig Aufmerksamkeit gewidmet⁵, erst Erik Erikson beschreibt in seinem 1950 erschienenen Buch „Kindheit und Gesellschaft“ die Bedeutung der Scham, dass sie entwicklungspsychologisch der Schuld vorausgeht, leicht im Schuldgefühl untergeht und übersehen wird, und dass sie vorrangig

¹ Vortrag vor dem Konvent für Krankenhausseelsorge in der württembergischen Kirche am 24.9.2013. Der Vortrag stellt eine veränderte Fassung eines Vortrags vor der Bundeskonferenz für Gefängnis-seelsorge am 28.4.2010 in Waldfishbach dar, abgedruckt in: Nachdenkliche Seelsorge - seelsorgliches Nachdenken. FS für Christoph Morgenthaler, hg. von I. Noth und R. Kunz. Göttingen 2012, 152 – 169.

² Einen Eindruck von der jüdischen Exegese dieser Geschichten durch den berühmten Talmudkommentator Rashi (1040 – 1105) vermittelt Leon Wurmser in einem Abschnitt „Scham und Ehre im Judentum“ in seinem Buch „Die Maske der Scham“. Frankfurt ⁵2008, 89 ff.

³ Gerhard Schulze, Die Sünde. München 2006, 12.

⁴ Das zeigt beispielsweise ein Blick in W. Pannenberg, Anthropologie in theologischer Perspektive. Göttingen 1983.

⁵ Vgl. Till Bastian, Micha Hilgers, Kain. Die Trennung von Scham und Schuld am Beispiel der Genesis. Psyche 44 (1990), 1100 – 1112.

mit den *Augen* der anderen zu tun hat. Erikson schreibt einen Satz, der in beklemmender Weise durch den Film „Das weiße Band illustriert wird: „Zu viel Beschämung führt nicht zu echtem Wohlverhalten, sondern zu dem geheimen Entschluss, unentdeckt zu tun, was man will...“⁶ Dieser Satz wird uns im Blick auf das Christentum noch beschäftigen. Erst die große Monographie von Leon Wurmser, *Die Masken der Scham* von 1981 hat dann auch in der Psychoanalyse den Fokus auf das Thema der Scham gelegt. Der Titel deutet an, dass Scham häufig versteckt wird bzw. maskiert auftritt. Seither gibt es eine kaum noch zu überschauende Fülle von Literatur zum Thema.

In Theologie und Seelsorge jedoch scheinen mir der Zusammenhang und der Unterschied von Scham und Schuld noch wenig bedacht zu sein⁷. Ich will diese Thematik hier entfalten, indem ich das Stichwort vom Generalverdacht aufgreife: Eine an Sünde und Schuld orientierte christliche Anthropologie, so Gerhard Schulze, stelle „das gute Leben unter Generalverdacht.“ Ich muss gestehen, dass ich ihm da erst einmal zustimme. Für mich kulminiert dieser Generalverdacht im lutherischen Sündenbekenntnis (das an altkirchliche Bekenntnisse anknüpft und in unterschiedlichen Versionen kursiert), das ich in die Themenformulierung übernommen habe: „Ich armer, elender, sündiger Mensch, bekenne vor dir, allmächtiger Gott, meinem Schöpfer und Erlöser, dass ich gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken und auch von Grund auf sündig und unrein bin. Ich habe aber Zuflucht zu deiner grundlosen Barmherzigkeit, suche und begehre Gnade um des unschuldigen Leidens und Sterbens deines Sohnes Jesu Christi willen.“

Die Fragen, mit denen ich mich in diesem Vortrag beschäftigen möchte, sind folgende:

Was löst die christliche Tradition in Menschen aus, wenn das Thema der Sünde und Schuld so stark im Vordergrund ihrer Anthropologie steht? Die Frage möchte ich am Beispiel des Gottesdienstes durchspielen: Was erleben Gottesdienstbesucher, wenn sie das lutherische Sündenbekenntnis, das auf altkirchliche Quellen zurückgeht (oder vergleichbare moderne Bekenntnisse), sprechen oder hören? In welchem Verhältnis steht das Sündenbekenntnis zur zentralen christlichen Aussage von der Barmherzigkeit und Güte Gottes? Wird durch ein solches Bekenntnis Selbsteinsicht, Selbsterkenntnis und damit Umkehr (im Wortsinn von *metanoia*: ein anderes Denken und Fühlen) angeregt? Oder wird – und das ist meine Hypothese – gerade das Gegenteil bewirkt, dass sich Menschen beschämt fühlen und entsprechend mit Abwehr und Verleugnung reagieren? Und wenn das so sein sollte: Gibt es andere Wege für den Umgang mit den Themen Schuld und Scham in der Kirche?

2. Zur Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von Schuld und Scham

2.1 Scham in Schuld verwandeln

Die in Gen 3 erzählte Geschichte vom Sündenfall beginnt mit einer schuldhaften Tat, dem Übertreten des Gebotes Gottes, und endet in Scham. „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren“ (Gen 3,7). D.h. sie sehen, wie sie wirklich sind. Sie nehmen sich als Mann und Frau in ihrer Unterschiedlichkeit wahr und als solche, die die selbstverständliche Einheit mit dem Urs-

⁶ Erik. H. Erikson, *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart ⁴1971, 247.

⁷ Vgl. immerhin die kurzen Abschnitte in Michael Klessmann, *Seelsorge*. Neukirchen ⁴2012, 231 – 234; Christoph Morgenthaler, *Seelsorge*. Gütersloh 2009, 111 – 114.

prung, mit Gott, verloren haben, so interpretiert es Dietrich Bonhoeffer⁸. Sie haben sich eine Blöße gegeben, und das heißt, ihr So-Sein wird ungeschminkt und ungeschönt vor den Augen anderer sichtbar. Mängel, Schwächen oder Hässlichkeiten, die man lieber versteckt gehalten hätte, liegen nun offen zutage. Sich schämen heißt: Man fühlt sich vor den Augen anderer erniedrigt, entwürdigt, verachtet, entehrt, belächelt. Und weil das die ganze Person betrifft, ihr Sein, ihr Wesen, geht Scham so tief und kann so unbändige Wut als Reaktion auslösen – eben, weil man sich darin als ganze Person aufgedeckt, schutzlos und durchschaut weiß. Wurmser fasst diesen Sachverhalt so zusammen: „Ihrem Inhalt nach ist ursprünglichste Scham der Schmerz des Gefühls, ungeliebt und liebensunwert zu sein.“⁹ Scham betrifft das gesamte Sein, Schuld das Tun oder Lassen. Bei Scham geht es um Versagen, bei Schuld um Übertretung.¹⁰ Im Schamgefühl erlebt man das eigene Selbst als verletzt (Kränkung des Selbstwertgefühls), Schuld entsteht, wenn man ein anderes Selbst verletzt hat. Scham ist ein Geschehen, das man erleidet, das einen unversehens überfällt. Schuld entsteht durch eigenes Handeln, durch eigenes Entscheiden: Man hätte auch anders gekonnt. Scham hat eine stark körperliche Dimension (deren Erleben kulturell stark überformt ist) in doppelter Hinsicht: Sie entzündet sich leicht an Defekten des Körpers – ich bin schwach, ich bin dreckig, ich habe einen Defekt, mein Körper ist unansehnlich, ich habe die Kontrolle über meinen Körper, über meine Ausscheidungen, verloren¹¹ – und sie wird vorrangig körperlich wahrgenommen durch Erröten, Schwitzen, den Blick abwenden, am liebsten Verschwinden wollen. Die Bedeutung des Blicks der Anderen ist hier noch einmal zu unterstreichen: Der Blick kann vernichten und zu Schanden werden lassen oder – und darauf komme ich am Schluss beim Thema Segen zurück – er kann wertschätzen, anerkennen und aufrichten. Noch einmal Wurmser: „Liebe wird durch das Gesicht bewiesen, und dasselbe geschieht mit dem Liebesunwert...“¹²

Nun nimmt die Geschichte vom Sündenfall die erstaunliche Wendung, dass Gott offenbar nicht will, dass die Beschämung der ersten Menschen grenzenlos und zerstörerisch ausfällt. Lapidar heißt es, „und Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an“ (Gen 3, 21). Damit wird die eingetretene Beschämung eingegrenzt: Das, was einmal kurz aufgedeckt worden ist, wird nun gnädig wieder zugedeckt. Denn mit permanenter Beschämung kann man nicht leben!

In allen zwischenmenschlichen Beziehungen (Seelsorge, Pflege, Erziehung, Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Untergebenen etc.), sollte es immer auch darum gehen, mögliche Beschämungen zu vermeiden oder mindestens zu begrenzen!

Die Fortsetzung der Urgeschichte (Gen. 4) verdeutlicht einmal mehr, was Scham ist und wie nahe liegend der Ausweg erscheint, sie in Schuld zu verwandeln. Gott verweigert Kain seine Anerkennung „Der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, Kain und sein Opfer aber sah er nicht gnädig an“ (Gen 4,4f). Ein Grund wird nicht genannt; es entspricht nur einer verbreiteten Erfahrung: Die einen erfahren Anerkennung von Menschen, von Gott, den anderen wird sie vorenthalten. Scham entsteht auch hier vor den Augen anderer – und oft weiß man nicht warum, womit man das verdient hat. Die Scham kommt über einen wie ein Platzregen.

⁸ Dietrich Bonhoeffer, Ethik. 12. Aufl., München 1988, 22ff.

⁹ Leon Wurmser, Maske, ⁵2008, 164.

¹⁰ Wurmser ebd. 133.

¹¹ Vgl. Wurmser ebd. 40.

¹² Wurmser ebd. 163.

Ein erwachsener Mann erzählt in der Therapie Jahrzehnte später immer noch mit heftigen Gefühlen von Scham, wie er sich als 10jähriger Junge in ein Mädchen verliebt und insgeheim ein Lied für sie geschrieben hat. Die Mutter findet beim Aufräumen das Blatt, fordert ihn auf, ihr das Lied vorzusingen, er tut es gutgläubig – und dann lacht sie ihn schallend aus, erzählt noch dem Vater und dem Bruder davon und alle schütteln sich vor Lachen. Der Junge hat sein Innerstes gezeigt – und wird dafür zutiefst beschämt.¹³

Auf die Erfahrung des Bloß-Gestelltseins, von Demütigung und Beschämung, auf das Gefühl, nichts wert zu sein oder ungerecht behandelt worden zu sein, so sagt es die Geschichte vom Brudermord, folgen Zorn und Groll, Rachgier und Mordlust.¹⁴ Was man selber erlitten hat, will man dem anderen zufügen. Das passiv Erlebte wird ins Aktive gewendet, weil man im Aktiven Macht ausüben und die beschämende Ohnmacht abwehren kann. „Die Verwandlung von Scham in Gewalt gegen andere wendet Ohnmacht in Macht, Schwäche in Stärke, indem andere nun erleiden, was man eben noch selbst empfand.“¹⁵ So wird die unerträgliche Scham auf dem Weg über Gewalt in besser erträgliche Schuld umgewandelt – eben, weil man im Prozess des Schuldigwerdens zumindest das Gefühl hat, dass man noch etwas tun kann, dass man noch Herr der eigenen Entscheidungen und nicht nur ohnmächtig ist.¹⁶

Schamgefühle können also in Schuldgefühle umgewandelt werden. Aber auch umgekehrt gilt: Schuldempfinden und Schuldgefühle können etwas Beschämendes an sich haben: In der Übertretung, die ich begangen habe, wird deutlich, wer ich wirklich bin.

Allerdings muss man dem bisher Gesagten hinzufügen, dass begrenzte, maßvolle Scham und die damit verbundene Schamangst auch eine sozialisierende Wirkung haben kann.¹⁷ Sie sensibilisiert für die Getrenntheit vom anderen, damit für die eigenen Grenzen und spornt zu sinnvollen Ich-Leistungen an, die wiederum Stolz, das Gegengefühl zu Scham, bewirken. Scham und Stolz regulieren das Selbstwertgefühl, so dass Hilgers von der Scham als der „Hüterin des Selbst“ gesprochen hat. Was in diesem Zusammenhang die verbreitete Schamlosigkeit unserer Medienkultur für die Ich-Entwicklung bedeutet, kann ich hier nur als Frage andeuten.

2.2 Schuld, Schuldgefühle und Beschämung¹⁸

Es gibt reale Schuld und nicht nur Schuldgefühle. Diese einfache, aber grundlegende Unterscheidung geht in einer psychologisierenden Öffentlichkeit oftmals unter. Da wird eher so getan, als ob es auf Grund der komplexen globalisierten Interaktionszusammenhänge keine individuelle Verantwortung und damit auch keine Schuld mehr gäbe, sondern eben nur noch mehr oder weniger neurotische Schuldgefühle, die man doch eigentlich nicht zu haben brauchte.

Beim Begriff der Schuld muss man unterscheiden zwischen Existentialschuld und Tatschuld. *Existentialschuld* (debitum) bezeichnet das, was wir unausweichlich ande-

¹³ Die Geschichte erzählen Till Bastian und Micha Hilgers 1990 (Anm. 5).

¹⁴ Vgl. Leon Wurmser, Scham, Rache, Ressentiment und Verzeihung. *Psyche*. Sonderheft 62(2008), 962 – 989.

¹⁵ Micha Hilgers, Scham. *Gesichter eines Affekts*. Göttingen 2006, 332.

¹⁶ Von dem Hypnotherapeuten Milton Erickson wird berichtet, dass er sehr erfolgreich tiefliegende Schamkonflikte und ihre Maskierungen erkannte und sie zunächst in Schuldkonflikte verwandelte, eher er mit der Therapie weiter machte.

¹⁷ Vgl. Hilgers Scham, 2006 (Anm. 15), 17ff.

¹⁸ Vgl. zum Folgenden Michael Klessmann, Seelsorge⁴2012, 234ff.; Mathias Hirsch, Schuld und Schuldgefühl. Zur Psychoanalyse von Trauma und Introjekt. Göttingen 2007.

ren oder uns selbst schuldig bleiben oder antun: Bei allem guten Bemühen bleiben Eltern ihren Kindern etwas schuldig, Paare geraten trotz liebevoller Absichten in Lieblosigkeiten und kleinliche Streitigkeiten, Seelsorger oder Therapeutinnen verfehlen trotz fachlicher Kompetenz Bedürfnisse und Anliegen ihrer Klienten. Nie und nimmer gelingt es uns, das Potential an Möglichkeiten, das sich in jeder Beziehung eröffnet, voll und ganz auszuschöpfen. Immer bleibt ein Zwiespalt zwischen wirklicher und möglicher Welt; wir schaffen es nicht, diese Differenz aufzulösen. Und im Weltmaßstab sind wir alle unausweichlich verstrickt in die Ungerechtigkeiten der Weltwirtschaft, in den Gegensatz von arm und reich. Damit ist ein quasi vormoralischer Lebensbereich angesprochen, der vor jeder schuldhaften Einzeltat angesiedelt ist und deswegen zu Recht „Erbsünde“ oder Urschuld genannt wird. Der Schriftsteller Philipp Roth hat diesen Zusammenhang – ohne Gottesbezug – den „menschlichen Makel“, „the human stain“, dem wir nicht entgehen können, genannt.

Wie gehen wir mit diesem Sachverhalt um? Kann man uns Menschen einen Vorwurf machen aus dieser Verstrickung, die man durchaus tragisch nennen könnte? Sich schuldig machen setzt in den meisten Fällen eine Freiheit der Entscheidung und damit Verantwortung voraus – auch wenn wir wissen, dass viele Täter selber vorher Opfer (z.B. von familiärer Gewalt) geworden sind. Wenn wir trotz vermeintlicher Freiheit immer wieder in solche Verhängnisse hineingeraten, kann man dann im klassischen Sinn von Schuld als Übertretung sprechen und Vergebung dafür anbieten? Vergebung gehört in einen juristisch-forensischen Zusammenhang und meint den Prozess, in dem jemand auf den Schuldvorwurf und den Anspruch auf Wiedergutmachung des erlittenen Unrechts verzichtet (den Anspruch vergeben, aufgeben). Um eine solche auf eine Tat bezogene Vergebung kann es sich hier nicht handeln. Es gibt jedoch viele Menschen, die an der erwähnten Diskrepanz von Möglichkeit und Wirklichkeit, an den Verstrickungen einer globalisierten Welt leiden, darüber verzweifeln oder depressiv werden. Ihnen können wir im Namen Gottes sagen: Du darfst leben, sogar fröhlich leben, trotz dieser Existentialschuld. Du musst nicht ständig mit einem gequälten Gewissen leben. Die kirchlichen Schuldbekennnisse formulieren aber allzu oft einen Schuldvorwurf an Stellen, an denen Menschen sich eher in ein Verhängnis verstrickt erleben. Umso wichtiger ist dann die Unterscheidung zur Tatschuld, weil da erst wirklich die individuelle und freie Verantwortung ins Spiel kommt. Eine *Tatschuld* (culpa) ist gegenüber der existentiellen Schuld eine relativ klar abgegrenzte Sache: Da übertritt jemand vorsätzlich oder fahrlässig ein Gebot (du sollst nicht stehlen, du sollst nicht töten) und macht sich angesichts dieses Maßstabs schuldig. Tatschuld kann und muss man zu vermeiden suchen, diesbezüglich kann man relativ schuldlos durchs Leben kommen. Vergebung einer Tatschuld muss konkret und spezifisch auf die Tat bezogen sein, hier sind die klassischen Schritte, die wir bereits aus der Scholastik kennen, angezeigt: confessio oris, contritio cordis, absolutio, satisfactio operis.

Maßstab für das Entstehen von Tatschuld sind sittliche Ordnungen, religiöse Normen, Gesetze. Das Problem unserer Gegenwart besteht darin, dass sich die Allgemeingültigkeit grundlegender Normen mehr und mehr auflöst und durch individualisierte Ansprüche und Erwartungen ersetzt wird. Je pluralisierter die moralischen Normen und Werte ausfallen, desto individualisierter erscheinen auch die Schuldgefühle. Man kann kaum noch vorhersagen, was der eine oder die andere als schuldhaft empfindet.

Schuldgefühle stellen die psychische Reaktion auf ein Verhalten dar; sie enthalten Angst vor Strafe oder Liebesverlust, Reue, Gewissensbisse, Selbstvorwürfe, andauerndes Grübeln. Schuldgefühle werden, psychoanalytisch gesprochen, im Über-Ich, dessen bewusster Anteil das Gewissen darstellt, erzeugt; je nach Strenge des

Über-Ichs, in dem bekanntlich die Maßstäbe der Eltern bzw. der umgebenden Gesellschaft internalisiert sind, fallen Schuldgefühle im Blick auf die Schwere der Schuld angemessen bzw. realistisch aus, sie können aber auch das Geschehen emotional verzerren, indem sie dramatisieren (man spricht dann von übertriebenem Schuldgefühl) oder im Gegenteil bagatellisieren (mangelndes Schuldgefühl).

Schuldgefühle wirken in der Regel verhaltensregulierend, sie tragen dazu bei, dass moralisch nicht akzeptables Verhalten unterbleibt, sie fördern Anpassung an die Maßstäbe sozialen Zusammenlebens. Das erscheint einerseits sinnvoll und notwendig: Wir empfinden es vermutlich alle als bedenklich, dass in der Postmoderne klare ethische Maßstäbe, an denen man sich orientieren kann, immer mehr verloren gehen. Andererseits kann die Angst vor Schuldgefühlen Menschen auch zur Überanpassung treiben und ihre Freiheit und Selbstständigkeit einschränken.

Die frühe Psychoanalyse vertrat die These, dass Schuldgefühle sich ausschließlich an ödipalen Impulsen entzünden, also innerpsychisch entstehen. Inzwischen gehen Psychoanalytiker davon aus, dass alles Schuld erleben an reale Beziehungen geknüpft ist: Schuldig wird man immer an einem Gegenüber – und sei es am vorgestellten eigenen Selbst als Gegenüber. Dann wird aber die zunächst ziemlich klar erscheinende Unterscheidung zwischen realer Schuld und Schuldgefühl schwieriger und undeutlicher. Mathias Hirsch hat in einer wichtigen Studie dargestellt, in welchem Ausmaß „subtile Beziehungstraumata innerhalb der Familie“ bei Kindern und Jugendlichen Schuldgefühle auslösen. Er unterscheidet¹⁹

- Ein Basisschuldgefühl, das entsteht, wenn ein Kind sich als letztlich nicht von den Eltern gewollt erlebt.
- Ein Schuldgefühl aus Vitalität: Der Drang des Kindes nach Lebendigkeit und Expansion kollidiert mit dem Bedürfnis der Eltern nach Ruhe und Stille, besonders etwa in dem Fall, wenn ein Elternteil chronisch krank ist.
- Ein Trennungsschuldgefühl: Das Streben nach Autonomie, nach Loslösung von den Eltern wird als Aggression gegen die Eltern erlebt, vor allem natürlich, wenn die Eltern selber nicht loslassen können und auf Trennungsimpulse des Kindes ängstlich und depressiv reagieren.
- Ein traumatisches Schuldgefühl: Menschen, die Opfer einer Gewalttat geworden sind, entwickeln merkwürdigerweise selber Schuldgefühle. Das Gefühl der absoluten Ohnmacht und Hilflosigkeit wird offenbar ein wenig erträglicher, wenn man es durch eine solche Selbstattributierung von Schuld ersetzt.²⁰

Hinzufügen müsste man noch ein Überlebensschuldgefühl, das Überlebende der Shoa oder Überlebende nach Verkehrs- oder Umweltkatastrophen empfinden; und Schuldgefühle, die auf der Grundlage eines überstrengen Gewissens entstehen (z.B. in einer strikten religiösen Erziehung): Bereits bestimmte Gedanken oder Gefühle können da schon heftige Schuldgefühle auslösen.

Man kann davon ausgehen, dass z.B. bestimmte Straftaten aus dem unbewussten Motiv heraus geschehen, ein diffuses und umfassendes Basisschuldgefühl oder Schuldgefühl aus Vitalität endlich einmal durch eine klar abgrenzbare Tat und ein entsprechend deutlicher konturiertes Schuldgefühl abzulösen. Das Schuldgefühl wegen einer benennbaren und abgrenzbaren Tatschuld ist leichter zu ertragen als ein weitgehend diffuses und umfassendes Schuldgefühl.

Die Wahrnehmung eigener Schuld löst vielfach Schamgefühle aus: „So einer bin ich. Dazu war oder bin ich fähig – und das vor aller Augen! Was ich getan oder unterlas-

¹⁹ Zum Folgenden Hirsch, Schuld, 2007, 69ff.

²⁰ Vgl. Thomas Auchter, Von der Unschuld zur Verantwortung. In: Theologie und Psychologie im Dialog über die Schuld. Hg. von Michael Schlagheck. Paderborn 1996, 41 – 138, hier 73f.

sen habe, offenbart den anderen mein Innerstes“. Hilgers spricht von einer Scham-Schuld-Spirale²¹, die man auch umgekehrt als Schuld-Scham-Spirale darstellen kann. D.h. Betroffene versuchen, Scham durch Schuld abzulösen, umgekehrt kann Scham zur Schuld bzw. zu Schuldgefühlen hinzutreten oder sie überlagern.

Niemand möchte als defekt und mangelhaft bloß gestellt werden, deswegen greifen Betroffene zu Abwehrmechanismen:

- Wer einen anderen bei schuldhaftem Verhalten ertappt oder deswegen verdächtigt, muss mit heftigen Aggressionen rechnen. Die narzisstische Kränkung, als ein solcher gesehen zu werden, kann unbändige Wut auslösen.
- Die Schuld wird projektiv anderen zugeschoben: Die gesellschaftlichen Umstände oder die Eltern oder die Ausländer werden verantwortlich gemacht. Dieser Abwehrmechanismus wird dadurch begünstigt, dass psychoanalytisches und systemisches Denken individuelle Verantwortungszuschreibungen zunehmend erschweren: Wenn alles irgendwie mit allem zusammenhängt, bzw. gegenwärtiges Verhalten mit biographisch frühen Defiziten und Verletzungen verknüpft ist, wird es zunehmen schwer, eindeutige Verantwortungszuschreibungen vorzunehmen.

Auf eine weitere Variante der Entstehung von Schuldgefühlen möchte ich noch kurz hinweisen: Die Narzissmustheorie hat die Beobachtung eingebracht, dass Schuld und Schuldgefühl nicht nur gegenüber dem Über-Ich, sondern auch gegenüber dem Selbst, gegenüber dem Ich-Ideal entstehen kann²²: Ich lebe nicht so, wie ich sein möchte oder könnte, ich nutze meine Potentiale und Ressourcen nicht aus, bleibe hinter meinen Möglichkeiten zurück. Diese Schuld wahrnehmung äußert sich nicht so sehr als schlechtes Gewissen, sondern eher als diffuses Gefühl von Leere, Ungenügen und Langeweile – die Nähe dieser Art Schuldgefühl zum Schamempfinden ist groß. Da ist eine Art quälender Leerstelle – und die kann man füllen, indem man eine konkrete, fassbare Straftat begeht.

3. Die Ambivalenzen des Sündenbekenntnisses

Das Sündenbekenntnis, das am Beginn der meisten Gottesdienste gesprochen wird, nennt die Realität der menschlichen Situation beim Namen: Wir, die wir den Gottesdienst besuchen, gestehen ein, dass wir Sünder sind, d.h. Menschen, die immer wieder ihre Bestimmung zum Leben und zur Liebe verfehlen, die sich – meistens trotz guter Absichten – immer neu in Kommunikationszusammenhängen von Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit vorfinden, die durch Narzissmus und Egozentrismus kleine und große Schuld auf sich laden, die in kleinem oder großen Ausmaß scheitern.²³ Wir treten vor Gott nicht als die Tüchtigen und moralisch Fehlerlosen, die alles im Griff haben, sondern anerkennen gleich zu Beginn des Gottesdienstes unsere grundsätzliche Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit. Ein Theologe hat es so formuliert: „Ohne ein Confiteor [zu Beginn] würde der Gottesdienst der Gemeinde zur Selbstfeier verkommen.“²⁴ Psychoanalytisch könnte man sagen: Wir legen unsere

²¹ Hilgers, Scham, 2006 (Anm. 15), 15.

²² Über-Ich und Ich-Ideal sind wiederum gesellschaftlich-kulturell geprägt. In interkulturellen Begegnungen in der Seelsorge ist das immer zu berücksichtigen.

²³ Im Anschluss an die Erläuterung des Sündenbegriffs bei Sigrid Brandt, Sünde. Ein Definitionsversuch. In: Sigrid Brandt u.a. (Hg), Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema. Neukirchen 1997, 13 – 34.

²⁴ Hermann Lins, Buße und Beichte. In: Handbuch der Liturgik, hg. von Hans-Christoph Schmidt-Lauber und Karl-Heinrich Bieritz. Leipzig/Göttingen 1995, 363.

Größenphantasien und den gesellschaftlichen wie individuellen Narzissmus vorübergehend ab.

Dieses Anliegen erscheint mir sinnvoll und notwendig. Bereits ein flüchtiger Blick in die Zeitung oder die Menschheitsgeschichte führt uns vor Augen, dass, biblisch gesprochen, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf (Gen. 8, 21). Die Psychoanalyse hat uns gelehrt, dass es keine „reinen“ Absichten gibt, dass alles, was wir denken und tun, von egoistischen Motiven, Begierden oder Rachegeleüsten durchzogen ist. Wo ist Raum und Zeit vorhanden, um diese *conditio humana* zur Sprache zu bringen und zu bedenken, wenn nicht im Gottesdienst? Wo – außer im Gebet oder in der Seelsorge bzw. Therapie – gelingt es uns ansatzweise, ehrlich mit uns selbst zu sein, unsere Schattenseiten anzuschauen und darüber nachzusinnen, was wir an uns selbst nicht akzeptabel finden? Wo fühlen wir uns einmal nicht genötigt, Schuld sogleich abzuweisen und sie auf andere, auf die Umstände, auf die Gene etc. zu projizieren und damit den Täter zum Opfer zu machen?

Also, dieses Anliegen erscheint mir notwendig und heilsam. Aber – es enthält mehrere Kehrseiten oder Ambivalenzen, die in der Theologie und in der kirchlichen Praxis zu wenig bedacht werden.

1. Wenn das Benennen von Sünde und Schuld wie in der sog. „Offenen Schuld“ im Gottesdienst allgemein und pauschal bleibt, keine konkreten Erfahrungszusammenhänge benennt, verpufft das Bekenntnis weitgehend wirkungslos. Ein Satz wie „wir haben gesündigt mit Gedanken, Worten und Werken“ erscheint belanglos: Wenn alle sündig sind, trifft es niemanden persönlich. Und wenn quasi „alles“ sündig ist, muss es einen auch nicht mehr kümmern. Wenn das Bekenntnis nicht konkrete Taten, Unterlassungen oder Verblendungszusammenhänge anspricht, lädt es kaum zur Nachdenklichkeit und Selbstreflexion ein.

Und weiter: Solche pauschalen Zusammenfassungen verschleiern eine heilsame Differenzierung der Frage nach der tatsächlichen Verantwortung. Ein wichtige Frage im Gespräch über Schuld ist eigentlich immer die: „Wofür warst oder bist du *wirklich* verantwortlich und wofür nicht?“ Wer Schuldgefühle empfindet, neigt leicht dazu, ihren Radius unabgegrenzt groß zu machen und sich gleich in einem Abwasch für alles und jedes schuldig zu fühlen. Die Frage nach der tatsächlichen Verantwortung leitet dazu an, das eigene Erleben zu differenzieren. Wirkliche Schuldübernahme ist nur möglich, wenn sie auf der Basis einer solchen Differenzierung – und eben nicht im Zusammenhang mit pauschalen Zuschreibungen geschieht.

2. Es besteht bei einem solchen Sündenbekenntnis immer die Gefahr der Funktionalisierung, des subtilen Missbrauchs: Kirche hatte und hat Macht über die Gewissen der Menschen, über ihr Denken, Fühlen und Verhalten. Ein solches Sündenbekenntnis kann Mosaikstein einer Hierarchie sein, in der Menschen klein gemacht, abhängig und gehorsam gehalten werden sollen. „Die sanfte Macht der Hirten“²⁵ lebt auch von solchen Bekenntnissen, in denen Menschen sich selbst bezichtigen und sich der Möglichkeiten begeben, ihr Selbst zu entfalten, Kraft und Stolz zu entwickeln.

3. Im *confiteor* klingt es so, als ob der Mensch ausschließlich auf seine Sünde und Schuld festgelegt wird, als ob es nichts Anderes daneben gäbe.²⁶ Dieser eine Aspekt wird so exklusiv betont (zumal im „Vater unser“ noch einmal um die Vergebung der Schuld gebetet wird; wenn der Gottesdienst eine Abendmahlsfeier einschließt, rückt

²⁵ Hermann Steinkamp, *Die sanfte Macht der Hirten*. Mainz 1999. Steinkamp greift hier Gedanken des französischen Philosophen Michel Foucault auf.

²⁶ Vgl. Richard Riess, *Zeit der Schuldlosen? Zur Zukunft einer Illusion*. In: Ders. (Hg.), *Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewusstsein, Opfer und Versöhnung*. Stuttgart 1996, 74 – 94.

das Bekenntnis von Sünde und Schuld und die Zusage der Vergebung ein weiteres Mal in den Vordergrund), dass alle anderen Dimensionen des Menschseins (Glück und Gelingen, Hoffnung, Stolz, Kraft und Zielstrebigkeit) ausgeblendet sind. Konfrontation mit der eigenen Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit in einer so totalen und einseitigen Form löst jedoch tendenziell Beschämung aus; Beschämung wiederum wird als höchst unangenehm erlebt und entsprechend abgewehrt. Ich erinnere mich lebhaft daran, wie in den Gottesdiensten in der Anstalt Bethel das lutherische Sündenbekenntnis gebetet wurde. Ich muss gestehen, dass ich es schwer ausgehalten habe, diesen Text mitzusprechen, und zwar sowohl im Blick auf meine eigene Person wie auch im Blick auf die behinderten Menschen, die den Gottesdienst mitfeierten. Mein Gefühl war: Formulierungen wie „mit Gedanken, Worten und Werken“ oder „von Grund auf sündig und unrein“ lassen buchstäblich kein gutes Haar an mir, sie verletzen und beschämen mich und die anderen. Die Sünde, von der hier die Rede ist, besteht nicht darin, dass ich etwas Verbotenes *getan habe*, sondern dass ich schlecht und böse *bin*. Mein ganzes Wesen wird als sündig und unrein dargestellt.²⁷ Und genau das löst Scham aus, die, wenn sie übermächtig wird, wiederum leicht in Wut und Gewalt umschlagen kann.

Dieter Funke schreibt, dass eine christliche Theologie, die die Sündhaftigkeit und Schuld des Menschen in den Vordergrund stellt, in der Gefahr steht, Menschen in einen „Kreislauf von Angst, Selbstentwertung und Scham“ zu treiben.²⁸ Ich kann diese These aus eigener seelsorglicher Erfahrung nur bestätigen: Bei Menschen mit depressiven Neigungen habe ich es oft genug gehört, wie sie sich von der Schwere vermeintlicher Schuld niedergedrückt fühlten, der zugesagten Vergebung nicht trauen konnten und sich für dieses „nicht trauen und nicht glauben können“ wiederum intensiv schämten und damit ihre depressive Neigung verstärkten.

Nun betrifft diese Problemanzeige nicht nur Texte aus zeitlich weit zurückliegender Vergangenheit. Es lassen sich mühelos zeitgenössische Texte finden, die der Aussage des klassisch lutherischen Sündenbekenntnisses in Nichts nachstehen. Ein Beispiel für viele aus einer Arbeitshilfe der bayrischen Landeskirche für Gottesdienste zum Buß- und Betttag 2009: „Keiner von uns ist so, wie du es willst, Gott. Wir vergeuden unsere Zeit. Wir sitzen auf unserem Geld. Wir suchen unseren Vorteil. Wir geizen mit der Liebe. Wir verspielen unsere Chancen... Wir sind kleinmütig, engherzig, müde. Taub sind wir und blind, die Zeichen der Zeit zu erfassen....“²⁹

Meine These ist: Solche schrecklichen liturgischen Formulierungen (die leider keine Ausnahmeerscheinungen darstellen) fördern nicht die Selbsteinsicht, sie laden nicht dazu ein, dass Menschen sich selbst realistischer wahrnehmen und erkennen, sondern lösen Beschämung aus, die wiederum Abwehr und Verleugnung provoziert. Eine Ärztin, die erklären möchte, warum sie nicht mehr zur Kirche geht, sagt zu einem Theologen: „Es fühlt sich nicht gut an, wenn ich mir jeden Sonntag zum Vorwurf gemacht werde.“³⁰

Zu diesem Konflikt will ich einige theologische und psychologische Bemerkungen anfügen:

Aus theologischer Sicht geht es hier um eine Wiederauflage des pelagianischen Streits aus dem 5. Jahrhundert: Auf der einen Seite stehen Augustin und Luther, die

²⁷ Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche berichtet ein Priester in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung, dass er erlebt, dass viele alte Menschen mit der Sexualmoral der Kirche nicht zurecht kommen. „Sie fühlten sich ein Leben lang nur schuldig und schmutzig, weil sie dem Ideal der Kirche nicht entsprechen konnten.“ (SZ vom 29.3.2010)

²⁸ Dieter Funke, *Das Schuldilemma. Wege zu einem versöhnten Leben*. Göttingen 2000, 141.

²⁹ www.ekkw.de/busstag/09/download/bbtag09_arbeitshilfe_gottesdienst.pdf

³⁰ Wilfried Engemann, *Lebensgefühl und Glaubenskultur*. WzM 65 (2013), 218 – 237, 219.

die grundsätzliche Verderbtheit des Menschen und die entsprechende Exklusivität der göttlichen Gnade betonen; auf der anderen Seite traut Pelagius dem Menschen eine begrenzte Freiheit und Fähigkeit zur Vermeidung der Sünde zu (wie übrigens das Judentum und der Islam auch!). Wo stehen wir heute in dieser Konfliktlage? Ich möchte folgende These vertreten³¹: Sünde als Verfehlung der uns zugedachten Lebensbestimmung erleiden wir, das ist die Macht der Sünde, in die wir von Beginn des Lebens an verstrickt sind. Entwicklungspsychologie und systemische Psychotherapie verdeutlichen anschaulich, wie wir als Kinder in die Verhaltens- und Denkmuster familiärer und gesellschaftlicher Traditionen und Milieus hineingeboren werden und solche Muster dann in der Folge selber an die nächste Generation weitergeben. Weil wir von Anfang an in Kommunikationszusammenhänge von Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit verstrickt sind³², kommt es immer wieder zu schuldhaften Handlungen. Das heißt nicht, dass das gesamte Wesen des Menschen korrumpiert ist, wie es das lutherische Bekenntnis suggeriert. Er kann sich in Grenzen für eine positive Entwicklung entscheiden, er kann wählen, Gutes zu tun oder Böses zu lassen und damit durchaus eine *justitia civilis*, eine Art von Alltagsgerechtigkeit realisieren. Darin hat die humanistische Psychologie Recht, wenn sie die These vertritt, dass der Mensch in einer förderlichen Umgebung wachsen und zu sich selbst finden kann, dass Heilung und Nachsozialisation möglich sind. Gleichwohl wird ein Mensch durch diesen Prozess nicht komplett heil und vollkommen, er wird immer wieder erleben, dass er die Bestimmung seines Lebens, dass er die Liebe verfehlt. Das Kreuz als zentrales Symbol des Christentums gibt auch dieser Einsicht Ausdruck. Wir sollten uns bewusst sein, dass die *conditio humana* so beschaffen ist und dieses Bewusstsein mit Trauer und Klage verbinden. Es gehört zum Menschsein, schuldig zu werden – und gleichzeitig können wir uns bemühen, so wenig Schuld wie möglich auf uns zu laden. In dieser Spannung sollten wir von Sünde und Schuld reden.

Aus psychologischer Sicht muss man sagen³³: Niemand will und soll als ganz und gar böse oder schlecht hingestellt werden. Es gibt Schlechtes in kleinerem oder größerem Ausmaß an einer Person, dadurch kommt es zu schuldhaften Taten, dadurch entsteht Scham – aber niemand ist durch und durch schlecht und vollständig verachtenswert. Wenn letzteres der Fall wäre, gäbe es keinerlei Anknüpfungspunkte mehr für Psychotherapie und Seelsorge. Systemisch gesehen muss man im Blick auf sog. schwierige Klienten immer sagen: Es ist nicht nur die schwierige Persönlichkeit meines Gegenüber, sondern auch meine eigene Begrenztheit als Seelsorger oder Therapeutin, die dazu beitragen, dass es nicht gelingt, eine vertrauensvolle und heilende Beziehung aufzubauen.

Ein weiterer Aspekt: Es gilt gemeinhin als Fortschritt, dass Freud das Denken des Menschen als Probedenken bezeichnet und damit Denken und Handeln relativ deutlich unterschieden hat. Man kann in Gedanken ein Handeln durchspielen und sich dann dafür oder dagegen entscheiden. Das ist ein Fortschritt gegenüber jedem spontanen, triebbestimmten Handeln – ein Fortschritt, der im lutherischen Sündenbekenntnis nun auch wieder unter Generalverdacht gestellt wird, wenn es heißt, dass ich gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken.

4. Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass auf jedes gottesdienstliche Schuldbekenntnis umgehend und quasi automatisch die Vergebungs- oder Gnadenzusage

³¹ Im Anschluss an W. Härle, *Dogmatik*. Berlin 2007, 476ff. Härle unterscheidet ein substanzontologisches von einem relationsontologischen Sündenverständnis; beide Ansätze finden sich bereits in den reformatorischen Bekenntnisschriften.

³² Vgl. Brandt, *Sünde* 1997 (Anm. 23).

³³ Vgl. Thomas Auchter, Micha Hilgers, *Delinquenz und Schamgefühl*. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 77 (1994), 102 – 112.

folgt: Schon das Schuldbekenntnis „kostet“ mich nichts, es wird von einer anderen Person gesprochen und meistens mit Worten, in denen ich mich nicht selbst und meine konkrete Lebenssituation wirklich unterbringen kann. Unmittelbar auf das Bekenntnis erfolgt dann eine Gnadenzusage, die ich häufig wie ein „es ist doch nicht so schlimm“ erlebe. Wenn doch sowieso schon feststeht, dass es immer und überall Vergebung gibt, muss ich mich da noch lange mit meiner Schuld beschäftigen?

Die theologischen und psychologischen Ambivalenzen des Sündenbekenntnisses und der dahinter stehenden Theologie sind, so hoffe ich, deutlich geworden. Einerseits erscheint mir ein Sündenbekenntnis unverzichtbar, um die Realität des Menschen nicht auszublenden; andererseits sind die Schattenseiten ausgeprägt. Gibt es Auswege?

4. „Wenn du mich anblickst, werd’ ich schön“³⁴: Zum Umgang mit Schuld und Scham in Gottesdienst und Seelsorge

Eine Tagung in der Evangelischen Akademie Loccum im Jahr 2008 trug den Titel „Von der sprachlosen Wiederkehr der Sünde“³⁵. Soll heißen: In Werken der Gegenwartsliteratur ist zwar nicht vom Begriff der Sünde die Rede, aber es wird ausführlich der mit diesem Begriff bezeichnete Sachverhalt beschrieben: Der menschliche Makel, die Verfehlung der Freiheit, die immer wieder zu beobachtende Verstrickung in Schuldgeschichten. Offenbar ist es den Autoren wichtig zu verdeutlichen, dass wir uns mit den genannten Phänomenen auseinandersetzen müssen, an unserer Selbsterkenntnis arbeiten bzw. die Folgen möglicher Verblendung wahrnehmen müssen – auch ohne die Prämisse Gott. Ist das nicht ein Anliegen, das wir als Theologinnen und Theologen teilen? Was können wir in Gottesdienst und Seelsorge dazu beitragen, dass Menschen angesichts dieses Befundes nicht noch zusätzlich beschämt, aber gleichzeitig schuldfähig werden? Was können wir anbieten, damit sich Menschen zur Selbsterkenntnis, zur Selbstreflexion, zur „Erlebensdifferenzierung“ (Klaus Winkler) eingeladen und nicht abgeschreckt fühlen? Ich nenne einige Punkte, die im Gespräch sicherlich vertieft und ausgeweitet werden müssen.

- Am Anfang einer seelsorglichen Beziehung muss immer der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung stehen, ehe Themen von Schmerz und Schuld, Verletzung und Scham zur Sprache kommen können. Über Schuld und Scham zu reden, kann selbst etwas Beschämendes haben, deswegen geht es nur in einer Atmosphäre, die von Annahme und Wertschätzung getragen ist. Seelsorge sollte einen Raum der unbedingten Wertschätzung darstellen, in dem dann Schuld und Scham angeschaut werden können – lässt sich das auf den Gottesdienst übertragen? Dann müsste am Anfang die Zusage stehen, dass vor Gott jeder Mensch eine unveräußerliche Würde und Ehre hat. Dass sie ihm in dieser Gottes-Beziehung nie und nimmer genommen werden kann, auch wenn er oder sie im Alltag beschämt, entehrt und missbraucht wird.
- Der Gottesdienst findet nach christlichem Glauben gleichsam vor den Augen Gottes statt – und diese Augen blicken letztlich wohlwollend und liebevoll, betont das christliche Bekenntnis. Diese Glaubensaussage kommt im Segen am

³⁴ Gedichtzeile von Gabriela Mistral, abgedruckt in: Neues Evangelisches Pastorale. Gütersloh 2005, 95.

³⁵ Dazu der Beitrag von Wilhelm Gräb, Der menschliche Makel. Von der sprachlosen Wiederkehr der Sünde. PTh 97 (2008), 238 – 253. Gräb verweist hier auf Autoren wie Philipp Roth, Günter Grass, Uwe Timm. Vgl. auch das Theaterstück von Dea Loher mit dem Titel „Adam Geist“.

Schluss jedes Gottesdienstes besonders deutlich zum Ausdruck: „Gott, der Herr, lasse sein Angesicht leuchten über dir“. Könnten wir nicht auch entsprechend beginnen, so dass der Gottesdienst eingerahmt wäre vom Bild der wohlwollenden Augen Gottes? In einem solchen Raum der unbedingten Wertschätzung könnte Scham gelindert und Schuld angeschaut werden.³⁶

- Schuldbekennnisse müssten so formuliert sein, dass sie nicht noch zusätzlich beschämen, sondern einladen, mit Leon Wurmser gesagt, zum „Exploring instead of judging“³⁷. Das kann auch so geschehen, dass man die Anwesenden auffordert, für sich selbst in der Stille das zu bedenken, was sie belastet, wodurch sie andere verletzt haben, wodurch ihnen selbst Leid angetan worden ist.³⁸ Es geht darum, sich in kleinen Schritten und vorsichtig der Schuld zu nähern. Verurteilen verhindert das Verstehen – gerade das ist aber unbedingt notwendig, um die Zusammenhänge von Schuldverstrickung wahrzunehmen. Wurmser, der sich selbst als säkularen Juden bezeichnet, sieht im Judentum „einen ... Geist der Selbstverurteilung“; ich meine, man kann diesen Geist auch in manchen Formen und Ausprägungen des Christentums, speziell des Protestantismus, antreffen. Wurmser fügt dann hinzu: „Ich aber trete für ein viel duldsameres, viel weniger verurteilendes Gewissen ein...“³⁹ Ist das eine Richtung, auf die hin wir uns als christliche TheologInnen auch bewegen sollten – ohne damit in das Klischee des immer nur „lieben Gottes“ zu verfallen? Der englische Psychoanalytiker Michael Balint hat den Satz gesagt „Man wird schlecht durch Leiden“.⁴⁰ Er bestätigt damit die bekannte These, dass Menschen gewalttätig und böse werden, weil sie Gewalt, Missbrauch, Verachtung und Bindungslosigkeit erlitten haben. Was heißt das für unser Reden von Sünde und Schuld?
- Mit Schuld seelsorglich umzugehen heißt, zum Erzählen aufzufordern, sie konkret zu machen, um sich von möglichen verallgemeinernden Schuldzuschreibungen distanzieren zu können. Im Zusammenhang einer konkreten Erzählung kann dann die Frage wichtig sein: Wofür bist du wirklich verantwortlich? Und wofür bist du nicht verantwortlich?
 Eine Frau hatte das sie stark belastende Gefühl, als Kind am Tod ihre jüngeren Bruders „schuld“ zu sein. Der Bruder war eine kurze Zeit nach einem Streit mit ihr vor ein Auto gelaufen – und sie schrieb sich nun die Verantwortung für seinen Tod zu. Eine detaillierte Analyse der Vorgänge konnte ihr verdeutlichen, dass sie eine gleichsam kindlich-magische Verknüpfung hergestellt hatte, die ganz und gar nicht der Realität entsprach.
- Vergebung bedeutet, dass die Schuld dem Täter nicht länger angerechnet, nicht länger vorgehalten wird, oder: „dass Gott mich von meiner Schuld unterscheidet“.⁴¹ Die Person geht nicht in ihrer Schuld auf, sie ist mehr als das, was sie getan oder unterlassen hat. Diese tröstliche Zusage markiert allerdings nur den Beginn eines langen Weges: Denn für den Täter beginnt jetzt erst die entscheidende Arbeit, mit der Schuld leben zu lernen, sich mit der Schuld als von

³⁶ Ausführlicher zum Zusammenhang von Segen und Scham vgl. Ulrike Wagner-Rau, Den Blick nicht abwenden. Über einen vom Segen inspirierten Umgang mit der Scham. In: Leben. Verständnis. Wissenschaft. Technik. Hg. von E. Herms, Gütersloh 2005, 527 – 543.

³⁷ Wurmser, Scham, 2008 (Anm. 14), 954.

³⁸ Ich beziehe mich hier auf eine Gottesdienstpraxis des Wuppertaler Gefängnispfarrers Jönk Schnitzius.

³⁹ Wurmser, Scham 2008 (Anm. 14), 986.

⁴⁰ Zitiert bei Auchter, Unschuld, 1996 (Anm. 20), 73.

⁴¹ Christoph Gestrich, Ist die Beichte erneuerungsfähig? BThZ 10 (1993), 187 – 196, 194.

Gott angenommen selbst zu bejahen – vor allem da, wo das Opfer nicht vergeben kann oder will. Ein entscheidender Schritt auf diesem Weg besteht darin, dass sich die ursprüngliche Wut, der Hass über erlittene Kränkungen und Verletzungen, die der Ursprung einer bösen Tat waren, in Trauer verwandelt,⁴² in den Schmerz der ungeschminkten Selbstwahrnehmung. Eine solche ungeschönte, mit Trauer und Schmerz verknüpfte Selbsterkenntnis eröffnet die Möglichkeit, sich mit dem eigenen So-Sein zu versöhnen. „So bin ich, das habe ich getan – und ich darf trotzdem weiter leben.“ Das ist ein anderes Verständnis von Vergebung: Es bezeichnet die Fähigkeit, Schuld anzuerkennen und persönliche Verantwortung zu übernehmen.

Ob die liturgisch formulierte Vergebungszusage im Gottesdienst in dieser Weise wirksam sein kann, mag man bezweifeln. Vielleicht kann sie ein erster (oder wiederholter) Anstoß sein, dem eine intensive Bearbeitung der Schuld im Einzelgespräch folgen muss.

- Was die christliche Tradition mit dem Begriff der Erbsünde, besser der Ursünde oder Urschuld bezeichnet, kann nicht vergeben, sondern nur betrauert werden. Wir können das Phänomen der Sünde als trotz bester Absichten immer wieder auftretende „Verfehlung der Liebe“ nicht beseitigen, sondern nur beklagen⁴³. Die Annahme dieser Realität könnte dazu beitragen, dass Menschen weiser und in mancher Hinsicht realistischer und bescheidener werden, ihre Größenphantasien ablegen. Umso wichtiger wird dann allerdings auch das ernsthafte Bemühen, trotz dieser anthropologischen Rahmenbedingungen in alltäglichen Zusammenhängen möglichst wenig Schuld auf sich zu laden.

5. Schluss: Der Mensch als simul justus et peccator

Vielleicht eine der wichtigsten anthropologischen Erkenntnisse Luthers ist die Charakterisierung des Menschen als eines Wesens, das durch eine tiefe Gleichzeitigkeit verschiedener Strebungen gekennzeichnet ist.⁴⁴ Wir sind immer beides: gut und böse, gütig und gemein, gerecht und ungerecht, altruistisch und egoistisch, offen und verschlossen, hoffnungsvoll und verzweifelt. Einsicht in diese abgründige Ambivalenz und Doppelgesichtigkeit kann uns vor platten Optimismen a la „ich bin o.k., du bist o.k.“ schützen, aber auch vor pessimistischen Einseitigkeiten, wie sie das lutherische Schuldbekenntnis formuliert. Solche Einsicht schützt vor allzu tiefer Beschämung, die dann in Gewalt umschlägt, aber sie rechnet damit, dass wir immer wieder schuldig werden und stärkt die Bereitschaft, dafür Verantwortung zu übernehmen. Noch einmal: In diesem Wissen sich mit Schuld und Scham auseinanderzusetzen, gleichsam durch sie hindurch zu gehen und nicht an ihnen vorbei, macht Menschen nicht klein, wertet sie nicht ab, sondern ermutigt sie, mit aufrechtem Gang und erhobenem Haupt durchs Leben zu gehen.

Eine der chassidischen Geschichten, die ich besonders liebe, sagt es so:

Rabbi Bunam sagt zu seinen Schülern: Der Mensch soll immer zwei Taschen haben, um nach Bedarf in die eine oder die andere greifen zu können. In der rechten liegt das Wort „Um meiner Willen ist die Welt erschaffen worden“, in der linken: „Ich bin nur Erde und Asche“.⁴⁵

⁴² Vgl. D. Funke, Schulddilemma 2000 (Anm. 28): „Es bestätigt sich dann immer wieder, dass Trauer der kreativste Affekt ist, dessen der Mensch fähig ist“ (214).

⁴³ Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik. Berlin 2007, 466.

⁴⁴ Zum Folgenden vgl. Matthias Kroeger, Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche. Stuttgart 2005, 235ff.

⁴⁵ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim. Zürich 1949, 746.

Anschrift des Verfassers:
Prof em. Dr. Michael Klessmann
Feuchtlachfeld 33
91522 Ansbach
Klessmann@thzw.de

**„Ich armer, elender, sündiger Mensch...“
Schuld und Scham in der christlichen Tradition**

Michael Klessmann

1. Einleitung

Das Christentum hat das Thema der Scham vernachlässigt, statt dessen die Schuld in den Vordergrund gestellt und damit „das gute Leben unter Generalverdacht“ (G. Schulze) gestellt.

2. Zur Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von Schuld und Scham

2.1 Scham in Schuld verwandeln

Scham betrifft das ganze Sein, Schuld das Tun oder Lassen. Scham kann über gewalttätiges Verhalten in besser erträgliche Schuld verwandelt werden.

2.2 Schuld, Schuldgefühle und Beschämung

Zu unterscheiden ist zwischen Existentialschuld und Tatschuld. Schuldgefühle stellen die psychische Reaktion auf schuldhaftes Verhalten dar; sie entzünden sich am Gewissen. Es gibt jedoch auch Schuldgefühle, die aus Beziehungs-traumata entstehen. Die Wahrnehmung eigener Schuld kann Schamgefühle auslösen.

3. Die Ambivalenzen des Sündenbekenntnisses

Mit dem Sündenbekenntnis zu Beginn des Gottesdienstes treten wir vor Gott als die begrenzten und fehlerhaften Geschöpfe, die wir sind. Die Kehrseite: Sündenbekenntnisse sind meistens pauschal formuliert und reduzieren den Menschen auf seine Schuld und beschämen ihn damit.

4. „Wenn du mich anblickst, werd' ich schön“: Zum Umgang mit Schuld und Scham in Gottesdienst und Seelsorge

Gottesdienst findet vor den Augen eines letztlich als liebevoll geglaubten Gottes statt. Schuldbekenntnisse sollten einladen, über sich selbst nachzudenken statt zu verurteilen. Wie können Menschen lernen, Vergebung anzunehmen? Das bedeutet, *mit* der Schuld leben zu lernen.

5. Schluss: Der Mensch als simul justus et peccator

Der Mensch ist immer beides, gut und böse. Diese anthropologische Einsicht schützt vor optimistischen wie pessimistischen Einseitigkeiten.